

Leseprobe aus:  
**Matthias Debureau**  
**Die Kunst, andere mit seinen Reiseberichten zu langweilen**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Nagel & Kimche im Carl Hanser Verlag München 2017

NAGEL & KIMCHE

N&K

MATTHIAS DEBUREAUX

DIE KUNST,  
ANDERE MIT SEINEN  
REISEBERICHTEN  
ZU LANGWEILEN

Aus dem Französischen von  
Patricia Klobusiczky

Nagel & Kimche

«Reisen dienen vor allem dazu,  
anderen nach erfolgreicher Rückkehr  
auf den Geist zu gehen.»

*Sacha Guitry*

«Wer eine Weltreise unternimmt,  
kann eine Viertelstunde länger zur  
Konversation beitragen.»

*Jules Renard*

Wenn jemand eine Reise tut, so kann  
Wer was verzapfen. Schließlich kommen  
auf wenige begnadete Erzähler unzählige  
Quälgeister und Nervensägen. Karthager, die  
ihre Elefantenritte hemmungslos ausschmü-  
cken. Wikinger, die ihre Vergewaltigungen  
unter freiem Himmel endlos wiederkauen  
und dabei mit Trinkhörnern voll überschäu-  
mendem Met anstoßen. Ritter, die einem mit  
weitschweifigen Schilderungen ihrer Kreuz-  
züge und jeweils ganz eigenen Methode, Sara-  
zenen aufzuspießen, jedes lukullische Fest-  
mahl verderben. Jakobswegpilger, die stolz ihre  
geschundenen Füße zur Schau stellen. Wir  
machen uns keine Vorstellung der Höllenqua-  
len von Marco Polos Zellengenossen, als sie  
sich tagelang anhören mussten, welche Kala-

mitäten er auf der Seidenstraße erlitten hatte. Und wir ahnen kaum, was die Frauen jener Matrosen durchgemacht haben, die bei Christoph Kolumbus anheuerteten: ein Leben lang dem immergleichen Seemannsgarn lauschen.

Im 19. Jahrhundert ufert der mündliche Bericht in dem Maße aus, in dem Vergnügungsreisen Aufschwung nehmen und der Tourismus entsteht. Man reist nicht mehr, um zu entdecken, sondern um zu besichtigen. Nun begeben sich romantisch gesinnte Bürgersöhne auf Kavaliertour. Die Vertrautheit mit dem Orient, Florenz oder den Ufern des Nils verleiht dem Reisenden in tonangebenden Kreisen plötzlich einen tiefen, matten Glanz. Die Italienreise wird zum Ausweis einer empfindsamen Seele und zum gesellschaftlichen Schmiermittel. Aber was ist ein Reisender eigentlich? «Jemand, der seinen Fetzen Ge-

sprächsstoff weitherholt», lautet die Antwort von Jules Barbey d'Aurevilly. Schon 1890 mahnte ein britisches Benimmbuch die Gentlemen zur Vorsicht: «Falls Sie eine Reise unternommen haben, sollten Sie sich lieber nicht bei der erstbesten Gelegenheit darüber auslassen. Reisen kann doch jeder, der über Geld und Muße verfügt.» Wenige Jahre später geißelte die Spaziergängerin Vita Sackville-West das Reisen als primitivste Freizeitbeschäftigung überhaupt. Die Schriftstellerin Colette glaubte, nur wem es an Phantasie gebricht, sei darauf angewiesen.

Jeder, der irgendwann die Darstellung einer Tandemfahrt durch Jakutien über sich ergehen lassen musste, kennt dieses Leid. Bei seiner Rückkehr hat der Reisende, gesättigt von malerischen Ansichten und magischen Begegnungen, nur noch eines im Sinn: Er will uns

mit Anekdoten, Lebensweisheiten und Idealvorstellungen traktieren. Mag er die schönsten und entlegensten Paradiise schildern, landen wir doch immer wieder am selben Ort: *Boring Boring*. Die Reiseapotheke ist üppig bestückt, für Daheimgebliebene ist aber kein Impfstoff gegen Reiseberichte vorgesehen. Man müsste über den Rückkehrer Quarantäne verhängen. Oder ihn wenigstens für einen halben Tag in die Ausnüchterungszelle stecken. Aber was bringt das schon? Selbst Monate, sogar Jahre später wird er sich keine Gelegenheit entgehen lassen, in Erinnerungen zu schwelgen. Seine Odyssee brennt ihm ewig unter den Nägeln.

Inzwischen ist Reisen alles andere als ein Privileg oder heroischer Akt. Trotzdem findet sich immer irgendwo ein Mikro, wenn ein Globetrottel in Allwettertracht von der großen weiten Welt schwadroniert. Das nimmt über-



hand, auf dem Podium wie im richtigen Leben, und führt zu erstaunlichen Auswüchsen von Maulheldentum und Schulmeisterei. Vom frischgebackenen Ehepaar, das sein Hochzeitsgeld nicht in Tortenheber und Eierschneider investiert, sondern in eine Weltreise steckt, bis zum selbsternannten Salsakönig im Achselhemd, der seine lateinamerikanischen Tollheiten besingt, bietet die Reiseberichtsmarter eine unendliche Vielfalt. Neuerdings sucht man sich gern einen ehrgeizigen Vorwand, um nicht mehr als Tourist zu gelten. Letztendlich ist ein falscher Forscher, der seine Eitelkeit offen auslebt, weitaus bedrohlicher als ein richtiger Tourist, der sich bedeckt hält. Glaubt man dem Scherzbold Edward Dahlberg, sind aber beide Sorten von *Tripplern* dem Wesen nach gleich: «Wer feststellt, dass sein Leben wertlos ist, begeht entweder Selbstmord oder geht auf Reisen.»

Blauäugige hängen dem Reisen oft den positiven Dreiklang «Toleranz–Wissensdurst–Offenheit» an. Jules Renard betonte hingegen, dass Reisende nur den Ort gewechselt haben, nicht die Anschauung. Und als jemand bekannte, er reise, um seine Schaffenskraft zu erneuern, erwiderte der Schriftsteller honigsüß: «Welche?» In der Kategorie *Magische Begegnungen* oder *Göttliche Momente* klaffen zwischen manchen Anekdoten ganze Welten. Als Philippe Gloaguen, Begründer des *Guide du Routard*, nach seiner schönsten Begegnung gefragt wurde, erzählte er, dass er in den sechziger Jahren von Beatles-Manager Brian Epstein als Anhalter mitgenommen wurde. Gut und schön. Auf dieselbe Frage hin erzählte eine junge Mitarbeiterin desselben Reiseführers, dass sie einen jordanischen Polizisten als Anhalter mitgenommen hatte, und erklärte bewegt: «Ein unvergessliches Erlebnis!»

Vor tausend Jahren eilte man bei der Rückkehr eines Ritters beflissen herbei. Heute stößelt man sein Telefon aus. Denn nichts ist berechenbarer als ein Reisebericht. Ein paar Lektionen genügen, um zu lernen, wie man seine Freunde und Bekannten buchstäblich auf die Folter spannt. Der routinierte Phrasendrescher heißt Sie an Bord seines Shuttles willkommen. Ihnen liegt hiermit das Handbuch des vollendeten Entdeckers vor: So beherrschen Sie bald die Kunst, andere mit Ihren Abenteuergeschichten zu benebeln und sanft mundtot zu machen.

**L**egen Sie sich auf dem Rückflug die besten Reiseanekdoten zurecht und benutzen Sie Ihren Sitznachbarn als Versuchskaninchen. Ködern Sie ihn mit der Geschichte vom Elefanten, der in Neu-Delhi ein Verkehrschaos auslöste, oder von den Äffchen, die Ihnen in Singapur eine Banane aus dem Rucksack stibitzen wollten.

Pfeifen Sie bei der Landung auf die Sicherheitsvorschriften des Flugpersonals und bombardieren Sie Ihren Bekanntenkreis mit Textnachrichten, die Ihre Rückkehr verkünden. Gehen Sie Ihr Gesamtrepertoire noch einmal durch und destillieren Sie aus den frischen Eindrücken einen knackigen Stil. Während Sie

anschließend auf die Gepäckausgabe warten, lassen Sie Ihren Erinnerungen freien Lauf. Nehmen Sie noch am selben Abend Freunde in Geiselhaft, um ihnen in aller Ausführlichkeit von Ihren Erlebnissen zu berichten. Locken Sie die Zuhörerschaft mit der Aussicht auf eine Flut von Mitbringeln.

Verdrängen Sie die Tatsache, dass Ihr Umfeld schon alles über Ihre Reise weiß, weil Sie als digitaler Nomade schon alles erzählt haben, und zwar von der äußerst langwierigen Vorbereitungsphase an. Bereits Wochen, Monate vor Ihrer Abreise haben Sie den anderen nicht das Geringste vorenthalten. Haben Screenshots von Ihren Flugtickets und Hotelvouchers herumgemailt, von der Preisliste vertrauenswürdiger und pittoresker Parkplätze rund um Roissy (solche Details sollte man nicht unterschätzen, denn was gibt es Spannenderes als Logistik?),

von den Bestandteilen Ihres Rucksacks, samt milligrammgenauer Gewichtsangabe, und dann noch die Abfluganzeige Ihrer Maschine auf Instagram hochgeladen (vorzugsweise mit Abweichungen vom regulären Flugplan). Und Sie haben natürlich nicht versäumt, das Einfahren des Fahrwerks von Ihrem Sitzmonitor in der Passagierkabine abzufilmen.